

meere 27.Nov 2015

Siglufjörður war lange die Hauptstadt des Heringfangs. Doch in den 60er-Jahren verschwanden die Fische. Das Künstlerduo heidundgriess nahm diese Entwicklung zum Anlass für eine Installation, die auf das Problem der Überfischung aufmerksam macht.

Alexandra Griebß und Jorel Heid, kamen 2015 nach Siglufjörður. Hier florierte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts der Fischfang und machte die nördlichste Stadt Islands zur Heringhauptstadt des Nordatlantiks. Doch in den 60er-Jahren verschwanden die Heringschwärme plötzlich. Die Stadt verlor ihre Haupteinnahmequelle und in der Folge fast zwei Drittel seiner Einwohner. Heute leben noch rund 1.200 Menschen in Siglufjörður. Nicht zuletzt dank des preisgekrönten „Heringsmuseums“ setzen sich die Bewohner mit der dramatischen Geschichte der Stadt auseinander. Daran anknüpfend entwickelten heidundgriess, wie sich die Künstler nennen, eine Installation um auf das Thema Überfischung aufmerksam zu machen.

„Wir wollen mit dieser Installation die Betrachter einladen über die Vergangenheit und die Zukunft der Fischerei, den Umgang mit Natur und die eigene Rolle als Einwohner aber auch als Tourist zu reflektieren“, erklären die Künstler. Direkt am Ufer des Fjords, wo ehemals Fischer tausende von Heringen ausnahmen und für den Verkauf vorbereiteten, fertigten sie ihre Installation aus glänzenden Messern, Angelschnüren und lackiertem Holz.



Foto: heidundgriess

1000 silberne Messer drehen sich hier im Wind, reflektieren das Licht der Stadt und des nahegelegenen Museums und erinnern an das „Silber der Meere“, wie die Fischer damals den Hering nannten. Beim Nähertreten entfaltet sich eine zweite Dimension der Skulptur. Das reine Sinnbild des Fisches, der einst die Lebensgrundlage der Bevölkerung war, tritt hinter der Schuld des Menschen an ihrem Verschwinden zurück. Jedes einzelne Messer wird erkennbar und steht stellvertretend für den gewaltsamen Akt der Überfischung. Auch der See-Container, der das Ganze umrahmt, lässt eine ambivalente Deutung zu. Zum einen dient er dem Schwarm als Schutzraum, zum anderen kann er als Metapher für die Globalisierung und den rücksichtslosen weltweiten Handel mit Fisch verstanden werden.



Foto: heidundgriess

Die stetige Bewegung des Bestecks im Wind verweist zudem auf die immerwährende Veränderung der Natur. Die Messer reflektieren das Museum und damit die Vergangenheit, aber auch den Betrachter des Kunstwerks und damit die Frage nach der Zukunft. Denn die Überfischung bedroht bis heute den Erhalt der Ozeane. Die EU-Richtlinien überschreiten nach wie vor die von Wissenschaftlern vorgeschlagenen Fangquoten. Erst vor wenigen Tagen mahnte der vierte World-Ocean-Review einen nachhaltigeren Umgang mit den Weltmeeren an.

Aline Prigge